



**Gedanken zum Denkmal**

Katharina Landgraf will einen Ort für Freiheits-Feiern **Seite 10**

# KULTUR

**Markenzeichen**

Stefan Mercks Briefmarkenkunst als Comicreihe **Seite 11**



## LEIPZIGER VOLKSZEITUNG

**AUSGEPRESST**

**Kinski, hilf!**

Wahlkämpfe sollten Wochen der Wahrheit sein. Schließlich geht es darum, wer uns die nächsten vier Jahre regiert oder so tut – und da ist schon interessant zu erfahren, was die, die zur Wahl stehen, so vorhaben. Die wichtigsten Themen erkennt man daran, dass fast alle „Populismus“ schreiben, wenn sie angesprochen werden. Der Afghanistan-Einsatz ist so eine Sache. Darüber sollte doch durchaus abgestimmt werden, wenn man etwas vom Konzept der Volksherrschaft hält.

Andere Ziele hingegen tun nicht weh, sie sind edel und gut, fristen ihr Dasein in Sonntagsreden und auf Kongressen. Die Woche über werden sie eingefroren. Auch im Wahlkampf werden solche Terten mit Sahnehäubchen wie die Kultur gerne aufgetaut. Man sagt dann immer, dass sie genau das nicht seien, ja dass der Mensch eben nicht vom Brot allein lebe. Wo aber ist sie, die bessere finanzielle Ausstattung der seit Jahren besungenen kulturellen Bildung?

Wie immer, grad weg. Aber es gibt ja noch die Wahlkampf-Kultur. Die FDP wird sicher wieder irgendwo kulturfrühstücken. Und die für Kultur zuständige Frau im SPD-Wahlkampfteam, Barbara Kisseler, will die Künstler „mobilisieren“. Das klingt richtig gefährlich. Grönemeyer war ja schon mutig, mit „Kinder an die Macht“, aber nun die Künstler. Müssen wir Angst haben?

Nun ja. Ganz so weit geht es dann doch nicht, ermuntert Kisseler die Künstler doch nur zur „Einmischung in öffentliche Debatten“. Und da können sie dann das „Widerstandspotenzial der Kultur“ hervorheben, „ihren kritischen Geist, ihre Widerborstigkeit“. – Also nach der Wahl einen Quotenkünstler bei Anne Will. Gesetzlich festgelegt. Klaus Kinski, bitte hilf!

jkl

**Besitzerin von Raubkunst-Gemälde ermittelt**

Ein im Bayerischen Fernsehen aufgetauchtes Raubkunstgemälde gehört einer 92-jährigen Münchnerin. Eine Verwandte der Frau hatte den Kunstfahndern gemeldet, dass das auf 100 000 Euro geschätzte Bild in der Wohnung der Seniorin hänge, teilte das Bayerische Landeskriminalamt (LKA) gestern in München mit. Die Besitzerin liegt derzeit in einem Krankenhaus und konnte noch nicht zur

Herkunft des Kunstwerks befragt werden. Ersten Ermittlungen zufolge hatte sie das Gemälde mit dem Titel „Die Bergpredigt (Paulus in Lystra)“ von ihren Eltern geerbt. Das Bild war im November 2008 im Bayerischen Rundfunk gezeigt worden. Offenbar hatte ein vor kurzem verstorbener Verwandter der betagten Dame den Experten das Bild zur Begutachtung vorgelegt. *dpa*

**Sandmännchen-Film erst 2010**

Der erste Sandmann-Kinofilm kommt möglicherweise erst im nächsten Jahr auf die große Leinwand. Wie eine Sprecherin der Produktion gestern sagte, wird der Streifen mit dem Arbeitstitel „Der Sandmann und der verlorene Traumsand“ derzeit geschnitten. Einen Termin für die Kino-Premiere gebe es noch nicht. Derzeit sehe es aber danach aus, als ob sie erst Anfang 2010 –

also nach dem 50. Geburtstag des Traumbringers – sein wird. Diesen feiert der Sandmann im November. Denn am 22. November 1959 erlebte der kleine Mann mit dem schlohweißen Ziegenbart und Mütze seine Fernsehpremiere. Aus Anlass des Geburtstages gibt es unter anderem Ausstellungen und ein Musical. Dessen Uraufführung ist am Sonntag in Bonn geplant. *dpa*



Cowboy und Indianer mit Hightech-Ausrüstung: Lasergamer auf dem MiMo-Vereinsgelände.

Foto: Ilgv

# Zum Leben erwecktes Computerspiel

Im Wald bei Taucha trägt Deutschlands erster eingetragener Lasergames-Verein seine Gefechte aus

Von Leipzig aus beginnt eine neue Freizeit-Beschäftigung ihre Kreise zu ziehen: das komplizierte Regeln gehorchende Lasergame, im Niemandsland zwischen Sport, Strategie-, Rollen- und Schießspiel angesiedelt.

Von CHRISTINE KÜKENSHÖNER

Bei „Tina 33“ ist das Rohr etwas verkürzt. Sie wiegt nur zwei Kilo und weil sie so „handlich“ ist, benutzen auch die Männer sie gern. Dabei haben Stefan Huss und seine beiden Kumpels die Waffe extra für Spielerinnen konzipiert. Und genau genommen ist „Tina 33“ gar keine Waffe. Da ist sich Stefan Huss vom Leipziger Lasergame-Verein sicher. Schließlich ist er vor ein paar Wochen in eine Polizeikontrolle geraten, die in seinem Kofferraum ein ganzes Arsenal der klobigen Schießrohre aus Aluminium fand. „Da wurde extra ein Waffen-Spezialist aus der Zentrale gerufen. Der bestätigte, dass es sich nicht um Schusswaffen handelt, weil eben keine Projektile verschossen werden“, so der 27-Jährige.

Mit Laserstrahlen wird ebenso wenig geschossen. Der Name „Lasergame“ täuscht. Vielmehr werden Infrarotsignale ausgesendet. Was man von weitem für eine Maschinen-Pistole halten könnte, ist eher eine getunte Fernbedienung. Und da ihre selbst entwickelten Sportgeräte nicht unter das Waffenrecht fallen, haben die Freunde des Lasergames klare Vorteile gegenüber den Paintball- und Softair-Spielern. „Uns werden keinerlei Restriktionen auferlegt“, sagt der BWL-Student. „Wir haben auch schon nachts beim Zooschaufenster im Rosenthal gespielt. Demnächst wollen wir ein Spiel in einer Dortmunder Diskothek veranstalten.“ Weil mit Licht statt mit farbigen Gelatinekugeln geschossen wird, gilt Lasergame im Vergleich zu Paintball als „saubere Sportart“, sofern man nicht gerade

durch das feuchte Unterholz robbt.

Tief im Wald bei Taucha, wo sich einst die Mitteldeutschen Motorenwerke (MiMo) befanden, hat Deutschlands erster eingetragener Lasergame-Verein seine Heimstatt gefunden. In den erhaltenen Werks-Gebäuden beginnt man, sich wohllich einzurichten. Wo zu Nazi-Zeiten Zwangsarbeiter schufteten, wo zu DDR-Zeiten junge Flieger ausgebildet wurden und wo in Zeiten danach Asylbewerber haustun, spielen heute Erwachsene mit Hightech-Ausrüstung „Cowboy und Indianer“. Alu-Gun mit Visier, Datenkabel und Sensor-Stirnband sowie Funkgerät mit Headset gehören zur Basisausrüstung – das „Rund-um-Sorglos-Paket für 20 Euro, mit unbegrenzter Munition, für rund vier Stunden Spielzeit“ heißt es auf der Internetseite des Vereins. Mit Zielfernrohr und GPS sowie digitaler Mine kann man sich zusätzlich aufrüsten. Schutzkleidung ist nicht nötig, und Tarnkleidung ist unter Freizeitkriegerern eher out.

Der an Star Wars erinnernde Sound des Gewehrfeuers schallt nicht weit. Ne-

gative Reaktionen auf das Treiben im Wald gebe es aus der Anwohnerschaft bisher nicht, sagt Vereinsvorsitzender Huss. Stattdessen kämen ältere Leute aus dem Ort ab und an vorbei und bedankten sich, dass hier endlich mal aufgeräumt werde. Seit zwei Monaten schlagen die jungen Mitglieder von Lasergame Leipzig Schneisen ins Dickicht. Sie legen Bunker frei, reparieren Strom- und Wasserleitungen. Wände werden durchbrochen, Deckungen aus Türen, Reifen und Bauschaum errichtet sowie zerborstene Fensterscheiben entfernt.

Und wenn sie nicht gerade aufräumen, dann holen Walddläufer, Hitgirl, Deus und Co. den Laptop raus, programmieren innerhalb weniger Minuten die Guns, und auf geht's ins Gefecht. Sie rennen und schleichen durch baufällige Gebäude, klettern aufs Dach, legen Hinterhalte und halten gadenlos drauf. Gezielt wird auf den Kopf. Ein dreifaches, metallisches „Doo, doo, doo“ erklingt, dreimal leuchtet die Diode am Stirnband auf, dreimal ist der Spieler getroffen. Aber tot ist er noch lange nicht. Seine Lebenspunkte reduzieren sich

zwar, wie er auf dem Display seiner Waffe erkennen kann. Aber zum Glück ist der Versorger mit dem Medi-Pack ganz in der Nähe. Der hat eine Art Defibrillator am Gürtel, verbindet mit diesem seine eigene Waffe wie die seines Teamkollegen, und in wenigen Sekunden ist der geheilt.

„Jeder gegen jeden – das ist nur was für Anfänger“, sagt Huss. „Richtig Spaß macht es, wenn zwei Squads, in der Regel aus fünf Spielern bestehend, gegeneinander kämpfen. Da kommt es auf Taktik und Teamgeist an.“ Ist die Spielzeit abgelaufen, werden alle Waffen wieder an den Laptop angeschlossen und das Spiel wird ausgewertet. Danach kann jeder im Internet auf seine eigenen Spiel-Statistiken, beispielsweise seine Trefferquoten, wie die der Mitspieler zugreifen.

Die wählbaren Charaktere, vom Versorger bis zum Scharfschützen, und die variablen Spielmodi, von „Capture the Flag“ (Eroberer die Flagge) bis „Bomb Defusing“ (Bombenentschärfung), lassen Lasergame als zum Leben erwecktes Computerspiel erscheinen. Entsprechend hat der Verein auch schon seinen medizinischen und pädagogischen Auftrag formuliert. „Wir wollen die adipösen Computerkinder wieder dazu zu bringen, etwas Sport zu treiben“, sagt Huss, der es bedauert und nicht ganz nachvollziehen kann, dass sein Sportverein bislang noch nicht als gemeinnützig anerkannt wurde. Auf den Vorwurf, beim Lasergame werde gegenseitiges Töten simuliert, reagiert der gebürtige Leipziger gelassen: „Wollte man uns aus diesem Grunde verbieten, dann müsste auch das Fechten verboten werden.“ Wer jünger als 16 Jahre ist, darf beim Lasergame allerdings nicht mitspielen – nicht etwa aus moralischen Gründen. „Das Spiel ist für Jüngere schlicht zu komplex“, sagt Stefan Huss und tätschelt liebevoll die „Tina 33“ in seiner Hand.

**Stefan Huss: Wir wollen die adipösen Computerkinder wieder dazu zu bringen, etwas Sport zu treiben.**

**HINTERGRUND**

Beim Lasergame treten zwei Teams mit waffenähnlichen Sportgeräten auf einem festgelegten Spielfeld gegeneinander an. Es handelt sich um ein sportives taktisches Geländespiel, vergleichbar mit Softair, Paintball und Gotscha. Der wesentliche Unterschied zu jenen Spielen besteht darin, dass beim Lasergame nicht mit Plastik- oder Gelschüssen, sondern mit Infrarotsignalen. Somit sind die

Sportgeräte beim Lasergame keine Waffen im Sinne des Waffengesetzes (§ 1 II WaffG). Während Softair- und Paintball-Spiele im öffentlichen Gelände verboten sind, ist dies beim Lasergame nicht der Fall. Lasergame Leipzig e. V. wurde im März 2007 gegründet und hat rund 130 registrierte Mitglieder. Teile des Vereinsgeländes in Taucha stehen auch Paintball- und Softair-Spieler zur Verfügung. [www.lasergame-le.de](http://www.lasergame-le.de)

# EU will Buch-Digitalisierung vorantreiben

Google-Projekt: Kommission plant neue Regeln zum Urheberrecht

Mit neuen Regeln zum Urheberrecht will die EU-Kommission in Zukunft die Digitalisierung von Büchern in Europa vorantreiben. „Wenn wir zu langsam digital werden, könnte die Kultur Europas in Zukunft darunter leiden“, hieß es gestern in Brüssel in einer gemeinsamen Mitteilung von EU-Medienkommissarin Viviane Reding und Binnenmarktkommissar Charlie McCreevy nach einem Treffen mit Experten zu diesem Thema.

Der Internet-Konzern Google begrüßte den Willen der Kommission, an einer europäischen Lösung zu arbeiten. „Mit einer einheitlichen, EU-weiten Lösung könnten wir unserer Dienste besser anbieten“, sagte ein Sprecher des Konzerns.

In den vergangenen Jahren hat Google weltweit rund zehn Millionen Bücher digitalisiert. In den USA hat sich der führende Suchmaschinenbetreiber mit Autoren und Verlagen auf einen Vergleich, das sogenannte „Google Book Settlement“, geeinigt, um auch urheberrechtlich geschütz-

te Bücher zu scannen und in längeren Passagen ins Internet zu stellen. Zwar soll der Vergleich nur in den USA gelten, dennoch sorgte er in Europa – allen voran in Deutschland – für Kritik. Denn unter den dort eingescanneten Büchern sind auch Millionen Werke nicht-amerikanischer Autoren.

„Es geht in der Vereinbarung zwar auch um Rechteinhaber außerhalb der Vereinigten Staaten, aber die Verbreitung beschränkt sich auf die USA“, hielt eine Google-Sprecherin gestern in Brüssel der Kritik entgegen. Im Zuge der Einigung soll in den USA ein „Book Rights Registry“ ins Leben gerufen werden. Dieses Register sammelt Informationen über die Rechteinhaber und verteilt die Einnahmen für digitalisierte Bücher. Dabei geht es um Werke, die nicht mehr gedruckt und somit im Handel nicht mehr erhältlich, oft aber noch urheberrechtlich geschützt sind. Autoren und Verleger digitalisierter Bücher sollen zu 63 Prozent an etwaigen



Google stellt digitalisierte Bücher ins Internet – Kritiker befürchten den Ausverkauf von Urheberrechten.

Einnahmen beteiligt werden. „Bis heute existiert in der EU kein entsprechender Ansatz“, hieß es in der Mitteilung der Kommissare.

Nach dem Willen von Medienkommissarin Reding könnte ein EU-weites Register nach diesem Vorbild auch ein sinnvolles System für Europa sein. Eine „europäische Lösung“ solle „frischen Wind“ in die Diskussion bringen und „jedem Bürger mit einer Internetverbindung Zugang zu Millionen von Büchern ermöglichen, die heutzutage in verstaubten Regalen versteckt sind“.

Google arbeitet weltweit mit rund 30 Bibliotheken zusammen. In Europa gehören unter anderem die britische Oxford Library sowie die Bayerische Staatsbibliothek in München dazu. Bisher sind nur rund ein Prozent der Bücher in europäischen Bibliotheken digitalisiert worden. In Deutschland gelten Bücher 70 Jahre nach dem Tod des Autors als „gemeinfrei“. *dpa*

**Wettbewerb Sopranistinnen räumen in Dresden ab**

Die Qualitäten der Bewerber seien in diesem Jahr so enorm gewesen, dass man sich entschieden hat, zwölf statt zehn Kandidaten fürs Finale auszuwählen. Man muss wohl davon ausgehen, dass die Auswahlkommission die am Sonntag in der Semperoper präsentierten Sängerinnen und Sänger mit verschiedenen Facetten ihres Könnens im italienischen Repertoire erlebt hat, das Finalkonzert allein macht diese Entscheidung nicht ganz nachvollziehbar. Nicht nachvollziehbar auch der Umstand, dass in einem italienischen Gesangswettbewerb Mozart und Rossini nur marginale Rollen spielen, italienische Meister wie Händel oder Monteverdi gar nicht mehr im Finalkonzert vorkommen. War es also wirklich angemessen und eine ausgereifte Entscheidung, zwölf Finalisten mit der Auswahl ihrer Stücke, begleitet von den Bremer Philharmonikern unter Markus Poschner in den Wettbewerb zu schicken?

So war es keine ganz große Überraschung, dass die 30-jährige Sopranistin Mária Porubcinová aus der Slowakei den ersten Preis erhielt, dotiert mit 10 000 Euro des Sächsischen Staatsministeriums für Wissenschaft und Kunst, um 3000 Euro erhöht durch die Zuerkennung des Publikumspreises, gestiftet von der Walter und Charlotte Hamel-Stiftung. Im Gegensatz zu ihren Konkurrentinnen aus Russland, Südkorea und Chile, alle Sopranistinnen, hatte sie sängerische Erfahrung, stimmliche Präsenz und Dimension einzubringen. Ihre Interpretation einer Szene und Arie der Amelia aus Verdis „Un ballo in maschera“ ließ Talent und Können erkennen, dazu einen ausgesprochen warmen Klang mit sicheren und leuchtenden Höhen.

Der zweite Preis ging an Paulina Gonzalez Melgarejo aus Chile, die mit der Startnummer sieben endlich einen individuellen Klang in das ziemlich ordentlich und gleichförmig verlaufene Programm brachte. Dass sie für ihre Interpretation der Arie „Io son l'umile ancella“ aus Francesco Cilea's „Adriano Lecocqueur“ den zweiten Preis, 6000 Euro vom Staatsministerium, erhielt, ist eine Entscheidung mit Hoffnung auf Entwicklung. Der dritte Preis, 4000 Euro vom Freistaat, ging an Yun Jeong Lee aus Südkorea für eine makellose, weniger individuelle Darbietung der tänzelnden Koloraturarie der Titelheldin aus Donizettis „Linda di Chamounix“. Den Sonderpreis in Höhe von 3000 Euro der Oscar und Vera Ritter-Stiftung erhielt Evgenya Sotnikova aus St. Petersburg. Ebenfalls Donizetti, aus „Anna Bolena“ sang sie „Piangete voi“.

Die Preise sind vergeben, die Fragen bleiben. Hatte der Moskauer Bariton Boris Dyakov mit seinem hervorstechend individuellen Klang, der es verstand, mit 27 Jahren die Arie des Germont „Di provenza il mar“ aus Verdis „La Traviata“ berührend zu interpretieren, wirklich keine Chance? Im nächsten Jahr soll der ganze Wettbewerb wieder in Dresden stattfinden, so Moderatorin Bettina Volkendorf vom MDR. Nur so kann man wirklich von einem Dresdner Ereignis sprechen, wie es Oberbürgermeisterin Helma Orosz tat. *Boris Michael Gruhl*

MDR-Figaro sendet den Mitschnitt des Finalkonzerts am 3. Oktober ab 20 Uhr

**Theaterpreis Faust-Verleihung dieses Jahr in Mainz**

Der Theaterpreis „Der Faust“ wird in diesem Jahr in Mainz verliehen. Am 28. November soll die nationale, undotierte Auszeichnung im Mainzer Staatstheater feierlich überreicht werden, wie der Deutsche Bühnenverein gestern mitteilte. Die Auswahl der Preisträger liegt in den Händen der 340 Mitglieder der Deutschen Akademie der Darstellenden Künste. „Der Faust“ wird in acht Kategorien verliehen, darunter „Darstellerische Leistung Schauspiel“ und „Regie Musiktheater“. Zudem gibt es einen Preis für das Lebenswerk, und es kann ein Preis des Präsidenten verliehen werden.

Mehr als 100 Bühnen aus dem deutschsprachigen Raum reichten in diesem Jahr mehr als 500 Vorschläge ein, teilte der Bühnenverein mit. Dabei sind Nennungen aus dem eigenen Haus ausgeschlossen. *dpa*

[www.buehnenverein.de/special/theaterpreis.htm](http://www.buehnenverein.de/special/theaterpreis.htm)